

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Inserate an die Tage bis 5 Uhr Abends. Inserate werden im Comptoir des Blattes, Postgasse 4, und von allen Inseraten-Agenturen entgegengenommen. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeit bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung.

Pränumerationspreis: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 fr.

Nr. 33.

Freitag den 18. März 1887.

XXVI. Jahrgang.

Eine gewerbliche Interpellation.

Wir brachten neulich einen Hinweis auf die Kundmachung des Landesvertheidigungs-Ministers über die Vergebung von Lieferungen für Landwehr und Landsturm.

Um nun unsere Leser und namentlich jene Gewerbetreibenden, die etwa geneigt wären, sich an solchen Lieferungen zu betheiligen, nicht irrezuführen, bringen wir im Folgenden eine Interpellation, welche mehrere deutsch-oppositionelle Abgeordnete am letzten Montag im Abgeordnetenhaus einbrachten und wonach der Werth dieser Ausschreibung für den Gewerbestand in einem ganz eigenthümlichen Lichte erscheint.

Die Interpellation lautet:

„In den letzten Jahren wurde von zahlreichen Gewerbevereinen, gewerblichen Genossenschaften und anderen gewerblichen Korporationen wiederholt der bringende Wunsch ausgesprochen, daß die Lieferung jenes Theiles des Heeresbedarfes, der von den kleineren Fabrikanten und Gewerbetreibenden hergestellt werden kann, diesen überlassen und hiedurch die bedauerliche Arbeitslosigkeit, welche in zahlreichen gewerblichen Kreisen herrscht, einigermaßen gemildert werde.

Der Herr Landesvertheidigungs-Minister hat, wie anerkannt werden muß, sich diesen Bestrebungen nie feindlich entgegengestellt. Auch in einzelnen einleitenden Sätzen der Kundmachungen vom 20. und vom 28. Februar 1887, mit welchen die Konkurrenz für die Lieferung zahlreicher Bekleidungs- und Ausrüstungsarten für die k. k. Landwehr ausgeschrieben wird, ist das Bestreben ersichtlich, die Konkurrenz um die Lieferung dieser Gegenstände nicht bloß einigen großen Unternehmern zu ermöglichen. Leider enthalten aber diese Kundmachungen Bestimmungen, welche diese Absicht des Landesvertheidigungs-Ministeriums vollständig illusorisch machen. Die zahlreichen Gewerbsleute, welche sich, seitdem die erwähnten Kundmachungen veröffentlicht worden sind, nach dem k. k. Hauptdepot für die Ausrüstung der Landwehr in Wien, Gumpendorferstraße Nr. 15, begeben, erhalten daselbst, und zwar nur während der Zeit von 2 bis 3 Uhr Nachmittags durch einen Feldwebel die Auskunft,

daß Derjenige, der einen Theil der ausgeschriebenen Lieferungen erhalten will, das Rohmaterial, also das Leder, das Tuch etc. selbst besorgen muß, und zwar müsse dieses Rohmaterial von ganz derselben Provenienz sein, wie jenes Material, aus welchem die Muster hergestellt sind.

Diese Rohmaterialien sind aber von jenen Fabrikanten beigelegt, welche das sogenannte Armeelieferungs-Konfortium bilden. Die Fabriken dieser Konfortialmitglieder sind aber seit Wochen für jene Lieferungen, welche die Konfortialmitglieder auszuführen haben, derart beschäftigt, daß alle anderen Arbeiten in den betreffenden Fabriken zurückbleiben müssen, damit die Konfortialmitglieder nur ihren Lieferungsverpflichtungen nachkommen. Die Fabrikanten, welche Konfortialmitglieder sind, haben selbst keinen Ueberfluß an Rohmaterial, es ist demgemäß gar nicht daran zu denken, daß irgendwelche Fabrikanten oder Gewerbsleute, auch wenn sie einen Theil der ausgeschriebenen Lieferungen erhalten würden, die Bedingungen erfüllen könnten, welche denselben in dem Hauptdepot für Ausrüstung der Landwehr gestellt werden.

Schon hiedurch wird die in einzelnen Sätzen der Kundmachungen ausgesprochene Absicht des Landesvertheidigungs-Ministeriums, einen Theil der außer-gewöhnlichen Lieferungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen, vollständig illusorisch gemacht.

Noch mehr geschieht dies durch andere Bestimmungen der Kundmachungen. So wird in der Kundmachung vom 28. Februar 1887 die Lieferung von 35.000 Paar Schuhen für die Infanterie ausgeschrieben. In der Kundmachung heißt es aber, daß diese 35.000 Paar Schuhe mit Maschinenarbeit erzeugt werden müssen. Hierunter wird aber — wie die Auskunft ertheilt wurde — nicht etwa verstanden, daß der Obertheil der Schuhe mittels Nähmaschinen hergestellt werden muß — eine Bedingung, die von jedem Schuhmacher und Schuhwaarenfabrikanten erfüllt werden kann — sondern es wird verlangt, daß die Sohlen statt mit Handarbeit durch die sogenannten Mackay-Maschinen angebracht werden müssen. Ganz abgesehen davon, daß die Arbeit einer solchen Maschine

durchaus nicht verlässlicher ist als die Handarbeit, kostet eine solche Maschine 8000 bis 15.000 fl. Höchstens zehn bis zwölf solcher Maschinen existiren in Oesterreich. Diese Bedingung können selbst Gewerbsleute oder Fabrikanten, deren Betrieb schon eine ziemlich bedeutende Ausdehnung erlangt hat, oder Konsortien von Gewerbetreibenden nicht erfüllen.

Im Punkt 1 der Kundmachung des Landesvertheidigungs-Ministeriums, ddo. 28. Februar 1887, heißt es ferner, daß Firmen und Personen nur rücksichtlich jener zur Lieferung ausgeschriebenen Artikel zugelassen werden, welche sie entweder ganz oder durch Beigaben von Zugehör in ihren Fabriken und Werkstätten erzeugen. In zahlreichen gewerblichen Kreisen entstand durch diese nicht ganz klare Ausdrucksweise die Ansicht, daß das hohe Aerar einen Theil des Materials, das sogenannte Zugehör, den Gewerbsleuten, welche die Lieferungen übernehmen, beizustellen gedenke. Schaarenweise drängten sich die Gewerbsleute in die Bureaux der Handelskammer, welche jedoch, wie den Interpellanten von Gewerbsleuten mitgetheilt wurde, nicht einmal die Muster besaß, demgemäß gar keine Auskunft ertheilen kann, ja, der man nicht einmal die besonderen Bedingungen zugemittelt hat. Nur in dem Hauptdepot für Ausrüstung der Landwehr, Wien, Gumpendorferstraße Nr. 15, und auch da nur während einer Stunde des Tages, sind die Gewerbsleute in der Lage, Auskunft zu erhalten. Die Folge davon ist, daß die Leute auf Grund der Kundmachungen sich der irrigen Hoffnung hingeben, Arbeit zu erlangen, aber nur ihre Mühe und einen Tag Arbeitszeit verlieren. Ohne irgend welchen Schaden für den Staat wäre es durch Beseitigung von Bedingungen, die gar nicht klar und deutlich in den Kundmachungen enthalten sind, möglich, Lieferungen, die jetzt einzelnen großen Konfektionären zufallen, welche aber doch wieder die Ausführung derselben den Gewerbsleuten überlassen müssen, nur den Gewinn vorwegnehmen, zahlreichen Gewerbsleuten in dieser harten Zeit zuzuwenden. Zum mindesten sollte durch genauere Veröffentlichungen, durch eingehende Mittheilungen an die Handelskammern und Genossenschaften, durch Aufstellung der Muster

Die Rache.

In einer schönen Villa des Städtchen B. wohnte eine adelige Dame, noch jung und reich, Witwe, mit ihrer Dienerschaft allein und zurückgezogen. Im selbigen Städtchen lag auch eine Schwadron Husaren und der jüngste Offizier, ein preussischer Graf L., hatte bald erfahren, wer in der schönen Villa wohne. Anstatt nun die Dame unbehelligt zu lassen und seine eigenen Wege zu gehen, ritt er, um „ein Abenteuer zu haben“, jeden Abend an der Villa vorbei, ließ sein Pferd vor derselben herumtanzen und zum Schluß schrie er jedesmal mit schnarrender Stimme in preussischem Dialekt hinauf: „Ein preussischer Husarenlieutenant hat immer jenuch Feld und Courage!“

Die adelige Dame war höchlich erzürnt über diese Geschichte. Sie hätte nun einfach dem Herrn sagen lassen sollen, sie verbitte sich seine Paraden, er möge anderswohin reiten, als um ihre Villa; aber sie wählte sich ein anderes Mittel, um sich den dreisten jungen Herrn ein für allemal vom Hals zu schaffen. Welches, soll der Leser gleich erfahren.

Eines Abends, als der Graf L. seinen gewohnten Ritt unternahm (es dunkelte bereits stark und alles schien ausgestorben in der Nachbarschaft) fühlte er sich plötzlich unsanft aus dem Sattel gerissen, ein halbes Dutzend Fäuste arbeiteten auf

den Bestürzten los, bis sie müde waren und er eine ordentliche Tracht Prügel erhalten hatte, und ehe er zu seiner Waffe greifen konnte, entstrangen sie wieder, robuste Gestalten, unter dem Hohn-gelächter: „Ein preussischer Husarenoffizier hat immer jenuch Feld und Courage!“

Der Graf schwang sich wüthend über die erlittene Schmach in den Sattel und jagte, seinem Rosse die Sporen gebend, mit dem ärgerlichen Rufe: „Jott jenade euch!“ in die Stadt zurück.

Ein geschiedter Mensch hätte nun das Reiten vor der Villa bleiben lassen. Aber der Preusse ließ sich nicht witzigen.

Am andern Abend ritt er wieder an der Villa vorbei und rief seine abgeschmackten Worte wieder zum Balkon hinauf, wo die Dame saß. Aber diese stand auf, lachte und rief spöttlich dem Offizier hinunter: „Jott jenade euch!“

Daran mochte er erkennen, wer ihn hatte gestern Abend prügeln lassen. Schön war dieser Spott von der Dame nicht, aber er half. Es wurde bekannt, daß der Graf Prügel erhalten hatte, er wurde schließlich ausgelacht und konnte es nicht mehr aushalten. Er stellte seine Spazierritte ein für alle Mal ein und ließ sich kurz darauf in eine andere Garnison versetzen.

So hatte der Graf seinen Treff für sein Lebenstag. Man hieß ihn nur den „Prügelgnadengott“ und lachte über ihn, wo er sich zeigte.

Und das alles wegen nichts und aber nichts!

Die Geschichte ist aber noch nicht aus. Hören wir, wie der Graf der adeligen Dame vergalt.

Es waren einige Monate verflossen, da tauchte in dem Städtchen B. plötzlich ein junger Baron auf, von angenehmen Wesen, eine stattlich schöne Männererscheinung. Er gab viel Geld aus, besuchte die besten Gesellschaften, hielt sich ganz ritterlich und edel und war überall beliebt. Er nannte sich Baron von Berne und gab zu verstehen, daß er sehr reich sei. Die Mütter mancher Töchter schauten auf ihn; er aber schien jene adelige Witwe in der Villa vor allen auszuzeichnen und zwar in der gewinnendsten Weise. Und er hatte Erfolg.

Eines Tages erschienen Verlobungskarten, welche die adelige Dame und den Baron von Berne als Verlobte anzeigten und zugleich einen großartigen Ball ansetzten, zu dem außer den Spitzen der Stadt auch sämtliche Offiziere geladen wurden. Der Ballabend begann. Alles wogte plaudernd und flüsternd in dem großen, hell erleuchteten Ballsaale auf und nieder und nirgends schien ein Mißton die allgemeine Heiterkeit zu trüben und die adelige Witwe ließ sich huldreich lächelnd von allen Seiten beglückwünschen.

Plötzlich öffnete sich die Thür und herein trat zum allgemeinen Erstaunen der — fast vergessene Graf L.

und Auflegung der Bedingungen an Orten, wo dieselben den ganzen Tag eingesehen werden können, es ermöglicht werden, daß die Gewerksleute nicht durch den Wortlaut der Kundmachungen zu dem irrigen Glauben gebracht werden, einen Theil der Lieferungen erhalten zu können, aber, nachdem sie Geld und Mühe angewandt, am Ende einsehen müssen, daß nach den vom k. k. Landesverteidigungs-Ministerium thatsächlich festgehaltenen Bedingungen die Erlangung auch nur eines kleinen Theiles der Lieferung schon von vornherein unmöglich sei.

Die Unterzeichneten stellen somit die Anfrage: „Sind Seiner Excellenz dem Herrn Landesverteidigungs-Minister diese Umstände bekannt, durch welche viele Fabrikanten und Gewerbetreibende geradezu einer für sie an Zeit, Geld und Mühe kostspieligen Täuschung verfallen? Gedenkt er dieselben durch Maßnahmen, die allerdings schleunigst ausgeführt werden müßten, zu beseitigen?“

Bur Geschichte des Tages.

Die Landgemeinden von Klagenfurt und Völkermarkt haben glänzend gesiegt auf der Wahlstatt, wo sie vor zwei Jahren unterlegen. Das war damals eine bittere Erfahrung, war die eindringlichste Mahnung zur Eintracht. Allwärts beherzigt, hat diese Lehre unsere Volksgenossen stark gemacht und gebührt den Leitern der Wahlbewegung wärmster Dank. So lange volkstreu Männer die deutsche Fahnenwacht halten, tritt kein Minister mehr als Stimmenwerber auf, wird vor Dunkelmännern und ihren Schleppträgern das deutsche Banner mehr zusammengeroßt.

Während der Einzelberathung des Abgeordnetenhauses über die österreichisch-ungarische Bank wurde von der einen Seite betont, von der anderen zugegeben, daß die Ordnung unseres Geldwesens nicht möglich sei ohne Umkehr im Finanzsystem. Dies ist aber nur die halbe Wahrheit; die ganze lautet: Umkehr auch im politisch-nationalen System. Ohne derartige Wendung ist eine Besserung nicht denkbar. Die nationalen Gelüste zumal der Tschechen und die Ansprüche der Polen an die Staatskasse erfordern Geld und wieder Geld und solange der eiserne Ring zusammenhält, muß gesteuert und gepumpt werden.

Die Tschechen sinnen auf Rache gegen Ungarn, durch dessen Widerstand die Banknoten auf der österreichischen Seite den einsprachigen deutschen Text behalten. Und diese Rache soll darin bestehen, daß man die Erzeugnisse und Werthpapiere von jenseits der Leitha zurückweist. Die kaufkräftigste Bevölkerung Böhmens sind aber die Deutschen und diese können und werden Ersatz genug bieten für den tschechischen Entgang.

Die Anzettelung des Aufstandes von Rußischul und Silistria erscheint jetzt in bulgarischer Beleuchtung. An Kuleb und Versprechungen war kein Mangel. Geheime Sendlinge beteiligten sich in großer Menge und selbst die russische Gesandtschaft in Bukarest war eifrig und zahlte aus. Dank der Fahrentreue der meisten Offiziere, der Vaterlandsliebe der Bürger hatten diese Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg und wurde durch die

Aushändigung der belastenden Briefe an die Regierung diese in die Lage versetzt, Vorkehrungen zur Abwehr zu treffen. Der bulgarische Kriegsminister wird diese Briefe der Öffentlichkeit übergeben und das heilige Rußland hat einen neuen Grund zur Anklage, daß in Sophia der Schrecken herrsche.

Seit Warschau's Fall ist den Russen das Wort „Ordnung“ geläufig und rath ein Prahlscham von Moskau, durch ein kleines Corps die Ordnung in Bulgarien herzustellen. Ein solches Corps würde von den Bulgaren allein in die Pfanne gehauen — vorausgesetzt, daß es demselben gelänge, über rumänisches Gebiet unbehelligt einzudringen oder von Englands Flotte ungestört zu landen.

Der Kaiser von Rußland ist am Todestage seines Vaters dem Anschlag der Mordmörder nur dadurch entgangen, daß die Hand dessen gezittert, der bestimmt war, die Dynamitbombe zu schleudern. Wird dieses Ereigniß auf den Sinn des zufällig Geretteten mildernd einwirken? Nach dem bisherigen Eindrucke der Verschwörungen zu schließen: Nein! Die Beschränkung der Selbstherrschast durch eine Verfassung kann gar nicht ehrlich gemeint sein und würde nur den Zerfall des Reiches beschleunigen durch innere Zerfleischung der nationalen und sozialen Parteien. Rußland muß vorwärts auf der Bahn, die zum Abgrunde führt. So viel Gerechtigkeit gibt es noch in der Weltgeschichte, daß dieses Urtheil derselben gesprochen und vollzogen wird.

Eigen - Berichte.

Wien, 15. März. [C.-B.] (Der Messias der Versöhnung.) Als solchen hatte sich Graf Taaffe selbst angekündigt; man weiß wie seine Sendung ausgefallen. Für Böhmen insbesondere wird nun der Fürst-Erzbischof von Prag, Graf Schönborn, von dem aus Würzburg ausgewiesenen Klerikalen Engel, ausposaunt und die kleinen klerikalen Rindertrompeten blasen es alle nach. Besagter Graf Schönborn will die Führer der Böcke und der Schafe in Böhmen zu sich kommen lassen und ihnen Versöhnung predigen. Er ist gerade der rechte Mann dazu! darum ist ja eben die Versöhnung des Grafen Taaffe überall so unfruchtbar geblieben, weil er sich zu Werkzeugen derselben, mit wenigen Ausnahmen, nur entschiedene Parteigänger ausersehen! Und Graf Schönborn ist einer der Entschiedensten! In ihm verkörpert sich der klerikale Feudaladel mit dem tschechischen Ueberwurfe gerade so wie im Fürsten Karl Schwarzenberg. Als er in Prag einzog, hatte Schönborn nichts Eiligeres zu thun, als sein Deutsch zu vergessen. Wie sollen nun solche Streitärzte Frieden stiften? Der Frieden steht der Kirche sehr gut an und das Friedensstiften nimmt sie jederzeit als ihre eigentümliche Sendung in Anspruch. Mit solchen Würdenträgern an der Spitze, wie Graf Schönborn, wird sie aber nichts ausrichten. Als Schwarzenberg starb, hatte Graf Taaffe eine günstige Gelegenheit, für die Versöhnung in Böhmen etwas zu thun. Er machte Schönborn zum Fürst-Erzbischof und das konnte von den Deutschen in Böhmen nicht anders aufgefaßt werden, denn als Kriegserklärung, als eine bündige Aufforderung, sich zu unterwerfen. Sie unterwarfen sich nicht, und allzeit werden sie solchen Männern wie Schönborn und

Statthalter Kraus gegenüber einen bekannten Spruch dahindrehen, daß sie sagen: „Ihr gebt uns zwar die Freiheit nicht, zur Liebe könnt Ihr uns nicht zwingen!“ Die Versöhnung wird mit anderen Männern arbeiten müssen. Fürst-Erzbischof Schönborn hätte übrigens alle Hände voll zu thun, wenn er seinen tschechischen Klerus der „Versöhnung“ zugänglich machen wollte, wenn er überhaupt einen deutschen Klerus für seine deutschen Diözesanen beschaffen wollte. Wie die Dinge liegen, wird der Zwist in Böhmen den Grafen Schönborn jedenfalls überleben — und sein Nachfolger müßte ganz anders aussehen, wenn er das gelobte Land der „Versöhnung“ schauen sollte. Mit Männern wie Graf Schönborn wird ein Deutscher niemals auch nur unterhandeln.

Wien, 16. März. [C.-B.] (Die Lieferungen für die Honved und den ungarischen Landsturm.) Angesichts der Interpellation, welche deutsche Volksvertreter im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebracht haben, sind folgende Mittheilungen des „P. st. Lloyd“ über die Berücksichtigung des Kleinwerbes in Ungarn doppelt interessant: Der Honvedminister läßt den Gewerbetreibenden in der Provinz die weitestgehende Berücksichtigung zu Theil werden und wenn die Betreffenden ihre Verlässlichkeit nachweisen, werden ihnen auch Bestellungen zugesichert, und zwar in der Weise, daß auch später sich Meldende zu solchen gelangen können. Die erbetenen Aufklärungen wurden jederzeit erteilt und es wurde Niemand zurückgewiesen, der den Lieferungsbedingungen zu entsprechen vermag. Die definitive Vertheilung wird nach Ablauf des Termins und der Intervention der Vertreter der Gewerbekammern und des Landes-Industrievereines erfolgen. Wenn die Anmeldungen auch ferner so massenhaft einlangen, kann die Vertheilung des Erfordernisses in immer kleineren Partien erfolgen und daher müssen vor Allem die Kleinwerbetreibenden und ärmeren Gegenden bevorzugt werden und demgemäß ist bisher kein Unternehmer, der nicht selbst Gewerbetreibender ist, berücksichtigt worden. Die Lieferung wird also zum großen Theile dem Kleinwerbe gegeben, doch ist es kaum denkbar, daß die privaten Ansprüche der Tausende von Industriellen im ganzen Lande ausreichend befriedigt werden können, da man die Bestellungen im Allgemeinen nur den zu einem Verbands vereinigten Gewerbegeossenschaften überlassen kann. Uebrigens wurde der Friedensausrüstungsbedarf der Honved auch bisher ganz durch die ungarische Industrie beschafft; die Lederartikel werden in der Centralwerkstätte zugeschnitten, jedoch durch Gewerbetreibende in der Provinz genäht und mehr als 30 ungarländische Städte wetteifern in der Theilnahme an diesen Arbeiten. Die Tuchartikel wurden in den Fabriken zu Preßburg und Losoncz hergestellt, wo überall die Bevölkerung der Umgebung Beschäftigung findet. Die Leinwand wird in Resmark erzeugt, wo die Leinenspinnerei von dort zuständigen Arbeitern fabrikmäßig, die Weberei aber von dortigen Webern häuslich betrieben wird. Die Patronenfabrik befindet sich in Preßburg; die Arbeiter derselben sind dortige Einwohner und

Aber noch mehr erstaunte man, als der Verlobte der Witwe auf den Grafen L. mit dem Zeichen der größten Ehrerbietung zutrat, ihn mit einem tiefen Bückling begrüßte und dann denselben mit lauter Stimme bat, der Graf möge ihm einige Tage Urlaub zugeben, da er sich verlobt habe. Und als nun die Anwesenden voll Staunen und Bewunderung dastanden darüber, daß der Baron von Verne den Grafen L. um Urlaub bitte, da sagte der Graf L. mit lauter Stimme zu den Anwesenden und zu der Witwe, spöttisch und heimtückisch lächelnd:

„Zratulire, Madame, der Baron von Verne ist eintlich nur mein Johann, mein Lakai!“

Und zu dem Lakaien gewendet, sagte er gnädig:

„Johann, ich gebe dir dreimal vierundzwanzig Stunden Urlaub für deine Verlobung — und nun adje meine Herrschaften!“

Damit verschwand er.

Ein furchtbarer Tumult erhob sich, die betrogene adelige Dame wurde ohnmächtig aus dem Saale getragen und der Ball sofort abgebrochen.

Der Graf L. hatte die ganze Geschichte angeflüstert aus Rache für die Prügel, welche ihm die Dame hatte geben lassen. Er hatte seinen Diener abgerichtet, wie er sich benehmen sollte, hatte ihm mit Geld versehen, mit Kleidern etc. ausgestattet, ihm Empfehlungsbriefe gegeben und ihn in das Städtlein geschickt, damit die adelige Dame sich mit dem

Lakaien verloben und er dann am Verlobungstage diesen Skandal herbeiführen könne!

Und es war ihm gelungen, schrecklich gelungen. Die Dame wurde fast närrisch vor Aufregung über diesen Schimpf und was erst in der Stadt von tausend Zungen über sie gewitzelt wurde, das ist nicht zu sagen. Hieß der Graf L. vorhin „Prügelquadegetott“, so nannte man die Dame jetzt die „Lakaienbaronin“.

Sie hatte keine Ruhe mehr; nach einigen Wochen zog sie fort in eine andere Gegend. Der Graf L. aber zechte mit seinem Bedienten zu dessen Belohnung noch tüchtig den Abend über und kehrte dann in seine Garnison zurück.

Der Erdbebenprophet.

Abwärts von der großen Heerstraße, welcher alljährlich der Strom der Touristen zu folgen pflegt, liegt in einem von hohen Bergen eingeschlossenen Seitenthal der Norischen Alpen, einsam und wenig gekannt in paradiesischer Gegend, der obersteirische Marktflecken Obdach. Hier ward im April 1838 als Sohn eines armen Müllers der Mann geboren, dessen Name jetzt wieder auf Aller Lippen schwebt, der Mann, dessen forschendes Auge das Weltall durchdringt, also daß er Monate und Jahre vorher die Tage zu bestimmen vermag, an denen die

Mutter Erde in ihren Tiefen erbebt — Rudolf Falb. Als schwächlicher Knabe von seinen Eltern dazu bestimmt, das ehrsame Schneiderhandwerk zu erlernen, entging er nur durch eine besonders glückliche Fügung dem Schicksal seines Freundes und Landsmannes Hofegger. In Obdach hauste damals ein Volksschullehrer, der sich weit und breit im sangesfrohen und musikfreudigen Steirerland des Rufes erfreute, vortreffliche Sängerbildner; an ihn pflanzte sich auch zuweilen die Mönche des Benediktinerklosters St. Lambrecht zu wenden, wenn sie Chorknaben brauchten. Einst war dies wieder der Fall, und der Hirte von Obdach wählte aus der Herde seiner Schüler zwei mit guter Stimme begabte Jungen, Hans Grasberger und Rudolf Falb; jener ist heute ein bekannter Wiener Kunstkritiker und Dialektdichter, dieser der berühmte Astronom und Erdbebenforscher geworden. Man sieht, es ist ein guter und kräftiger und begabter Menschenschlag, der in den einsamen Thälern der deutschen Ostalpen haust.

Die frommen Brüder von St. Lambrecht erkannten gar bald die hohe Begabung ihrer neuen Zöglinge, und Beide blieben nicht, wozu sie ursprünglich bestimmt waren, Chorknaben. Der junge Rudolf Falb durchlief im Fluge alle Stadien des Lernens, er kam auf das katholische Gymnasium zu Klagenfurt, trat in den geistlichen Stand, empfing die sieben Weihen als Weltpriester und ward Kaplan

berer Kinder. Die Herstellung der Lieferungen für die Honved beschäftigt demnach fortwährend mehrere Tausende von ungarländischen Arbeitern und jetzt wurde auch in Betreff der Ausüstung des Landsturmes die Herstellung des Tuches den sich meldenden ungarländischen Fabrikanten in einer ihrer vollen Leistungsfähigkeit entsprechenden Menge überlassen; insbesondere wurden Kronstadt, Hermannstadt, Neusohl, Deutsch-Prona, Leibitz mit der Herstellung des Tuches betraut. Die Fabrik zu Dugaresa in Kroatien hat Auftrag auf Lieferung von Fußlappen erhalten. — Der Minister hat beschlossen, nicht bloß die vaterländische Arbeit, sondern auch das vaterländische Fabrikat in Anspruch zu nehmen, und eben deshalb hat er unzählige solche Differenzen zurückweisen lassen, die nur zu Unternehmungszwecken aus fremden Fabrikaten in ihren größeren Werkstätten die Ausrüstungsartikel hätten herstellen lassen. Die in Ungarn erzeugten Tücher werden auch im Lande verarbeitet werden, doch können dies nur zu Verbänden assoziierte Gewerbetreibende thun, weil der volle Werth des zur Arbeit anzufolgenden Materials durch Cutionen sichergestellt werden muß. Balancen-Lieferungen wurden an Gewerbetreibende in Kronstadt, Hermannstadt, Jászberény, Steinamanger, Szegedin, Sümeg, Stuhlweissenburg, Gran, Debenburg, Janoshaza, Paks — die Lieferung von Riemenzeug an Gewerbetreibende in Stuhlweissenburg, Klausenburg vergeben.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Geschichte der „Wein-Pantfcherei“.) Die Sucht nach leichtem Gewinn ist alt, sehr alt, und die Wein-Pantfcherei ist gleichfalls sehr alt. Schon der berühmte Arzt der römischen Legionen, Dioskorides, welcher vor 1800 Jahren lebte, bemerkte in seinem Werke „de materia medica“, daß schon damals die Weine vielfach gefälscht wurden, daß nicht einmal die Reichen ihn rein bekamen. Ja, Plinius sagt, man sei so weit gekommen, daß nur die Etiketten der berühmten Weinfirmen gekauft wurden und der Wein schon in der Kelter gepantscht werde. Es gab Methoden, neuem Wein binnen 14 Tagen den Geschmack von 10 Jahre altem zu geben. Das Gipsen der Weine war schon damals bekannt, und Dioskorides sagt von demselben, „daß er die Nerven schädigt, schweren Kopf erzeugt, erhitzt und der Blase nachtheilig ist“.

(Kaninchenplage.) Für die australische Kolonie Viktoria sind die Kaninchen eine wahre Landplage geworden, welche nach einem Konsularberichte mit großem Aufwande von Mühn und Kosten bekämpft werden muß. Als kürzlich im Parlamente zu Melbourne ein Gesetzentwurf über die Vergabung von Weideland berathen wurde, erklärten Mitglieder, daß die Ländereien, auf welche sich das Gesetz beziehe, eine Fläche von 12 Millionen Acres, durch die Verheerungen der Kaninchen werthlos und unbewohnbar geworden seien. Da, wo im Jahre 1875 noch Weide genug für 700.000 Schafe war, kamen im Jahre 1882 nur noch 100.000 fort. 20.000 Acres des besten Weidelandes sind fast werthlos geworden. Die Regierung

und die Grundbesitzer haben schon ungeheure Kosten zur Bekämpfung der Kaninchenmassen angewendet, die Regierung allein in den letzten drei Jahren 30.000 Pf. St., aber noch ohne durchgreifenden Erfolg. Man legte den Thieren Gift, bezahlte das Duzend Kaninchenfelle mit drei Pence, was innerhalb zweier Jahre zur Einlieferung von 1,884.000 solcher Felle führte; aber vertilgt sind die schädlichen Wühler noch lange nicht.

(Ueber den Zustand der russischen Armee) äußert sich die Münchener „Allgemeine Zeitung“ folgendermaßen: „Die Disziplin ist zufolge des anzureichenden Solbes, der schlechten Verpflegung und Ausrüstung gründlich gelockert. Fünf aufeinander folgende Akase des jetzigen Kaisers haben es nicht durchsetzen können, daß die Offiziere außerdienstlich sich untereinander oder wenigstens ihre Vorgesetzten grüßen. Den Offizieren ist die frühere Naturalverpflegung, das Speisen beim Obersten, genommen, die dafür gewährte Verpflegung ist ganz unzureichend, es werden ihnen am Solbe so viele Abzüge gemacht, daß der Lieutenant monatlich selten mehr als zehn Rubel erhält. Die Gemeinen sind so schlecht uniformirt, daß man stets zwanzig Mann pro Kompagnie beurlaubt, damit sie sich etwas verdienen und neue Monturstücke kaufen können: in der Verwaltung stiehlt alles; im türkischen Kriege hatten Regimenter Patronen, die mit Sägespänen gefüllt waren, wie dies Großfürst Nikolaus selbst konstatiren mußte; am Schipla-Paß mußten die Soldaten, die keine Patronen hatten, das Feuer, der von unten schießenden Türken aushalten und konnten sich, da sie nach unten nicht stürmen konnten, nur vertheidigen, indem die eine Hälfte Steine sammelte und die andere sie auf die Feinde schleuderte; das gepreßte Heu war mit Lehm vermischt und ungenießbar. Schlagfertig ist nur die Garde, und auch diese ist unzufrieden, weil man ihr eine Stufe genommen hat; an bedeutenden Generalen hat Rußland jetzt nur Gurko für Feldoperationen, Annenkoff als Ingenieur, Duchonin für Befestigungen. Großfürst Wladimir, der sich eifrig mit militärischen Dingen beschäftigt, hat noch keine praktischen Proben abgelegt, ist aber in der Armees seines rauhen Wesens wegen sehr unbeliebt.“

(Einen Aufsatz über die Ursachen der Erdbeben.) den er im „Voltaire“ veröffentlicht, schließt der Astronom Camille Flammarion mit folgender Bemerkung: „Das beste Mittel, die inneren Bestandtheile des Erdballs genau zu kennen, bestände, wie wir seit einem Vierteljahrhundert des Desteren wiederholten, darin, einen riesigen Schacht von mehreren Kilometern Tiefe zu bohren. Eine solche Arbeit würde die jetzige Leistungsfähigkeit der Industrie nicht übersteigen. Dieser Schacht wäre eine schier unerschöpfliche Wärmequelle. Wenn die verschiedenen Regierungen sich dahin einigten, alle Soldaten Europas für diesen Zweck, einen jeden nach seiner Berufsart, zu verwenden, so würden sie einen Sieg davontragen, gewaltiger, als alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Ausrottungen, indem sie das Dunkel, das sich zu unseren Füßen verbirgt, aufklärten. Und da man während dieser Arbeit die Gewohn-

heit, sich zu schlagen, verloren hätte, so wäre der Gewinn der Menschheit ein doppelter, ein wissenschaftlicher und ein sozialer.“ — Die „Weser-Zeitung“, welche diesen Artikel reproduzirt, fügt demselben die Notiz an, daß ihr „Joeben“ aus Amerika eine Depesche zugegangen sei, aus der sie erfährt, „daß die Regierung der Vereinigten Staaten, zu reich geworden durch die Aufhebung der Heeresausgaben, den Beginn der Bohrung des Schachtes angeordnet und für die Vorstudien eine Summe von 100.000 Dollar ausgefetzt hat.“ — Diesem vorzeitigen Aprilscherz gegenüber sei die Bemerkung gestattet, daß die Natur selbst für derartige Erdbeben — zu denen der Zutritt Jedermann freisteht — längst gesorgt hat: es sind dies die Vulkane.

(Der neue Jesuitengeneral.) Die „Gesellschaft Jesu“ steht vor einer schweren Entscheidung; es handelt sich darum, den Vater Becky, den langjährigen in Ehren und ad majorem dei gloriam ergrauten Ordensgeneral zu ersetzen. Vater Becky hatte bekanntlich den Vater Anderledy, einen nicht minder fähigen Kopf, zu seinem Roadjutor gemacht und, letzterer hatte während Vater Becky's langen Krankenlagers die Strategie der Gesellschaft so glücklich dirigirt, daß er ohne Zweifel dafür zum Nachfolger des Verstorbenen erwählt werden dürfte. Die Wahlversammlung, ein Konklave im Kleinen, besteht aus zirka 80 Mitgliedern, d. h. den Provinzialen, den Superioren der Professhäuser, den Rektoren und Delegirten der Kongregationen. Die Teilnehmer werden bei Wasser und Brod eingeschlossen und erst nach vollbrachter Wahl wieder freigelassen, ein Martyrium, dem sich die wohlgenährten Jesuitenpatres nur ausnahmsweise und ausschließlich „ad m. d. g.“ (wie es in ihrer Mutterkirche, S. Gesu, geschrieben steht) unterziehen dürften. Derjenige Kandidat, auf den sich die Majorität der Stimmen vereinigt, hat die Wahl bei Strafe der Exkommunikation anzunehmen. Die Erwählung Anderledy's scheint indessen schon bereits außerhalb jeden Zweifel zu stehen.

(Ein Banditenstückchen.) Daß Rinaldo Rinaldini noch nicht todt ist, seine Tradition im Gegentheil noch lustig lebt und weiterblüht, zeigt folgende kleine Episode aus Catania. Dort erschienen nämlich am 5. März, Abends 6 Uhr, mitten in der Stadt im Hause Coco zehn Banditen, banden und knebelten die ganze Familie, packten sie in Säcke und stellten dieselben hübsch symmetrisch im Schlafzimmer auf. Dann räumte die Brüderschaft alles Gold und Silber, dessen sie habhaft wurde, aus, und zog seelenvergnügt und gemüthlich von dannen. Und das mitten in der Stadt Catania!

(Ein Wiedersehen.) Dem Bauer Senkin war in der Nacht zum 29. Januar Böses widerfahren. Er hatte ein bißchen viel getrunken, war in diesem Zustande von einem Unbekannten in einem kleinen Wägschen Moskau's überfallen, seiner Oberkleider und seines Geldes beraubt worden, und als er, hierüber aufs Höchste erzürnt, gar zu großen Skandal machte, zur Ernüchterung auf das nächste Polizeibureau geschafft. Sein Erwachen am andern Morgen war kein beneidenswerthes. Allmählig wurde ihm das Erlebte, sein schwerer Verlust klar; wie sollte er wieder zu seinem Gelde, zu seinen Kleidern

in einem untersteirischen Dorfe. Aber schon von seinem 19. Jahre ab hatte Falb mit unermüdlichem Eifer die Naturwissenschaften studirt und insbesondere sich auf die Himmelskunde verlegt. Zu dem schließlichen Kampf des Glaubens mit dem Wissen unterlag der erstere. Sein Geist sprengte die Fesseln, die sein Stand ihm auferlegte; Falb hörte auf, Geistlicher zu sein, und leistete einem Ruf als Lehrer an die Handelsakademie zu Graz Folge. Einige Jahre später ward er Erzieher in einer gräflichen Familie, deren Oberhaupt ihm, nach Beendigung seiner erzieherischen Thätigkeit, eine Pension auswarf, die ihn 1869 in den Stand setzte, sich ausschließlich den Naturwissenschaften und der Herausgabe des, ein Jahr früher von ihm gegründeten „Sirius“, einer (seit Falbs Reise nach Amerika in andere Hände übergegangenen) populären Zeitschrift für Himmelskunde, zu widmen. Im Jahre 1869 erschien auch Falbs erstes Werk über Erdbeben: „Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulkanansbrüche.“ Der darin betonte Einfluß der Hochfluthkonstellationen des Mondes und der Sonne auf die, im Innern der Erde befindlichen Gase und flüssigen Lavamassen wurde bei dem Erdbeben von Belluno 1873 erprobt und dadurch die Theorie vervollständigt, auf Grund welcher Falb 1874 den großen Ausbruch des Aetna für den 27. August vorherbestimmte, der sich thatächlich am 29. August ereignete.

Zu Winter 1876/77 hielt Falb in Oesterreich und Deutschland über hundert öffentliche Vorträge, deren pekuniärer Ertrag ihm ermöglichte, ausschließlich mit eigenen Mitteln eine dreijährige Forschungsreise nach den gewaltigen Erdbebenherden Südamerika's zu unternehmen und dort seine Erdbebenstudien zu vervollständigen. Falb wanderte ein halbes Jahr in Chili, zwei Jahre in Peru und Bolivia umher und lebte längere Zeit bei den Kitchua- und Aimara-Indianern auf dem Hochland der Cordilleren; er bestieg mehrere der größten Vulkane, unter anderen den Misti (bei Arequipa), auf dessen 17.000 Fuß hohem Gipfel er drei Tage und drei Nächte hintereinander seine wissenschaftlichen Beobachtungen anstellte. Er bereicherte aber nicht nur seine Erdbebenkenntnisse, sondern machte auch interessante Funde auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft und Archäologie. Ueber Kalifornien, wo ihn eine schwere Augenkrankheit, welche sich Ausländer oft bei längerem Aufenthalt auf der Cordillere zuziehen, auf ein langes Krankenlager warf, und über Nordamerika kehrte Falb im März 1880 nach Europa zurück, wo übrigens die Zeitungen bereits seinen Tod durch Indianerhand fälschlich gemeldet hatten.

Zu seinem Buche „Umwälzungen im Weltall“, welches 1881 erschien und Ende dieses Monats in neuer Auflage veröffentlicht wird, legte Falb seine Erdbeben-theorie auf Grund der, in Südamerika er-

worbenen Erfahrungen aufs Neue nieder. Er hatte sich bald nach seiner Rückkehr in seinen Geburtsort zurückgezogen, um den massenhaften Stoff, den er auf seiner Reise gesammelt, zu sichten und zu bearbeiten. Dies ist mittlerweile in einer Reihe von Publikationen geschehen. Doch bereitet Falb, was seine mythologischen und sprachlichen Forschungen betrifft, insbesondere noch ein umfassendes, groß angelegtes Werk über die Urgeschichte der Sprache und Schrift vor.

Falb's Erdbeben-theorie ist viel bekämpft worden; heute darf es wohl zweifelhaft erscheinen, ob noch einer der früheren Gegner wagt, die Stimme gegen sie zu erheben. Als man seiner Theorie die Berechtigung absprechen wollte, machte Falb einfach die Probe auf ihre Richtigkeit, indem er im vorhinaus die Tage nannte, an welchen, wenn seine Annahmen und Voraussetzungen begründet, Erdschütterungen möglich oder wahrscheinlich sind. Diese Voraussetzungen sind regelmäßig eingetroffen, so bei dem schon erwähnten Erdbeben von Belluno 1873, beim Erdbeben von Agram 1880; hier hatte sich Falb an dem kritischen Tage selbst an Ort und Stelle begeben, um auf Wunsch der Regierung die Bevölkerung durch einen öffentlichen Vortrag zu beruhigen. Bei dieser Gelegenheit warf der kroat'sche Pöbel mit faulen Äpfeln nach ihm, weil das Erdbeben sich bis zum Abend des bestimmten Tages nicht einstellte; letzteres trat aber in der ersten

kommen? . . . Es fing an zu dämmern, nach und nach wurde es heller! Neben ihm auf der harten Polizeipritsche schlummerte noch Einer — wahrscheinlich auch so ein Unglücklicher, der, wie er, am Abend des Guten zu viel gethan und von mitfühlenden Gorodowois hierher gebracht, sein Käufchen auszuschlafen! Der konnte allerdings ruhig schlafen; der fror nicht, wie er, hatte vielmehr einen so schönen, warmen Ueberzieher an, gerade solchen, wie der seinige gewesen, den man ihm in der Nacht . . . Der Tausend, diese merkwürdige Ähnlichkeit! Auch dem Ueberzieher seines Partners fehlten genau dieselben zwei Knöpfe; wie an dem gestohlenen war eine Tasche eingerissen, der Baraschka-Kragen lädirt. Mit einem Ruck sprang der brave Sjenkin auf die Füße; das ist mein Paletot; in ihm steckt sicher der Strolch, der ihn mir, dem armen Betrunknen, auszog. Sehr unfsant wurde der mysteriöse Gefährte erweckt, und siehe da, Sjenkin hatte richtig gesehen. Bei einem abermaligen Diebstahlversuch war der Strolch abgefaßt worden und für den Rest der Nacht durch einen Zufall mit Sjenkin zusammen in ein und demselben Polizeigewahrsam eingesperrt worden. Letzterer erhielt sofort seine Sachen zurück, während gegen den Dieb die Untersuchung eingeleitet wurde. Ueberglücklich, vollkommen nüchtern geworden, trollte Sjenkin ab; Grund genug, dem nüchternen Magen von Neuem einige Stärkung zukommen zu lassen. Hoffen wir, daß er nicht abermals des Guten zu viel gethan hat; ein zweites Mal dürfte ihm schwerlich der Zufall so günstig sein.

(Briefe an Frauen.) Die Frage: „Hat der Gatte das Recht, die an seine Frau gerichteten Briefe zu öffnen?“ ist kürzlich in der Konferenz der Pariser Advokaten bejahend beantwortet worden. Der „Temps“ beruhigte sich nicht mit dieser juristischen Entscheidung, und von der sehr richtigen Voraussetzung ausgehend, daß in der Materie die gens de „lettres“ beiderlei Geschlechtes mindestens ebenso kompetent sind, als die Pariser Advokaten, ließ er sich von Alexandre Dumas, Mr. de Pressensé, Madame Adam und Georges de Peyrebrune — unter letzterem Pseudonym verbirgt sich bekanntlich eine vielgelesene Romanschriftstellerin — ihre Ansichten über diese delikate Streitfrage mittheilen. Von dem Verfasser von „Francillon“ wäre doch wahrlich eine kleine Konzession an die Frau zu erwarten gewesen. Aber der Meister scheint doch nach dem bekannten Souper im Maison d'or etwas mißtrauisch geworden zu sein: denn er sagt rund heraus, daß die Frau zum Gehorjam geschaffen sei und keine Geheimnisse vor ihrem Gatten haben dürfe. „Der Gatte, welcher an seiner Frau zweifelt und Bedenken trägt, an sie gerichtete Briefe zu öffnen, ist ein Dummkopf — est un imbécile —“ fügt er hinzu. Herr von Pressensé wagt dagegen seiner Ansicht nicht Ausdruck zu geben, neigt indessen mehr dem Standpunkt der altfranzösischen Galanterie zu, das Briefgeheimniß nicht zu verletzen. Die beiden Damen lehnen sich aber offen gegen den Beschluß der Pariser Advokaten auf. „Bei uns“, sagt die ehemalige Leiterin der „Nouvelle Revue“, „hatte die als untergeordnet behandelte Frau bis jetzt einen Schutz in der von ihr selbst überwachten Erziehung, die sich in einer Form als französische Galanterie zeigt. Wenn man ihr diesen Schutz nimmt, wenn ihr Gatte, vom Gesetze autorisirt, die Geheimnisse ihres Denkens überwachen darf — nun wohl, dann haben die Herren Advokaten ihren Klienten das

Recht grober Beleidigung zuerkant und jeder Gatte wird so frei sein, einem Rechte als Herrn das des Despoten hinzuzufügen.“ Noch schärfer läßt sich Georges de Peyrebrune aus: „Die selbst gesetzliche Anerkennung dieses Inquisitorial-Rechtes wird die Frauen gewiß nicht sehr geniren, Korrespondenzen, die der ehelichen Indiskretion entzogen werden müssen, zu unterhalten. Ein Jeder weiß, daß diese Spezial-Botschaften nicht nur auf der großen Post zirkuliren. Lassen wir also ruhig die Herren Gatten sich freuen und triumphiren, wenn sie so ungeschickt und schlecht erzogen sind, Briefe zu öffnen, die nicht an sie gerichtet sind! Es wird sie dies wahrhaftig nicht hindern, das zu sein, was sie verdienen, sei es nur wegen berechtigter Repressalien, wie Francillon sagt.“ Also Dumas mit seinen eigenen Waffen geschlagen! Vielleicht gibt ihm das Gelegenheit, öffentlich gegen die falsche Auslegung seiner „petits mots“ und seiner Intention bei der Abfassung Francillons zu protestiren!

(Der Luftballon) der Luftschiffer-Abtheilung des deutschen Heeres, welcher vom Tempelhofer Felde aufstieg und auf den Wiesen bei Ostromecko niederging, schwebte — wie die Danziger Zeitung jetzt mittheilt — ernstlich in Gefahr, beschossen zu werden. Als der Ballon von den Bewohnern eines Dorfes an der Nege (Gorsin), und zwar nicht allzu hoch dahinfahrend, bemerkt wurde, eilten mehrere Personen in ihre Wohnungen und holten ihre Gewehre, um auf das seltene Luftgefährt Jagd zu machen, wie einige von ihnen vor 16½ Jahren bei der Belagerung von Paris auf solche Luftballons gemacht hatten, in dem Glauben, der Ballon enthielte vielleicht . . . Kriegsnachrichten aus Frankreich. Zum Glück für den Ballon und seine Insassen wartete derselbe die Angriffe der kriegerischen Landleute nicht ab, sondern verschwand bald in den Wolken. Ein nach ihm abgefeuerter Schuß ging ins Blaue.

(Das Rudern) ist ein so interessanter Sport, daß man sich wundern muß, warum in dem riesigen Berlin die Zahl der Ruderer einige hundert nicht übersteigt. Weithin auf staubfreier Bahn steht die Gegend dem Ruderer offen, die Arbeit stärkt die Muskeln, und in der freien Natur pulst das Blut frischer. Ein besseres Gegengewicht gegen sitzende Lebensweise und Komptoirarbeit läßt sich nicht denken, und vor Allem lenkt der Sport den jungen Mann von entnervenden Gemüthen ab. Der Körper wird abgehärtet, im leichten Jaquet trotz er Kälte und Hitze, und der Kopf wird zur Arbeit klar. Trotzdem sehen noch viele Prinzipale scheel darauf, wenn ein junger Mann einem Ruderklub angehört. Der Klub stellt ihm seine eleganten Boote zur Verfügung, das Klubhaus bietet ihm ein Sommerheim, indem es an lustigen Schlaffälen, Brause und Douche, Lesezimmer und Garten-Veranda am Spreenufer nicht fehlt.

(Kalakaua soll leben!) Der König der Sandwichsinseln, welcher vor einigen Jahren in Weinstuben und Bierhäusern Europas die Zivilisation kennen und lieben gelernt, ist ein gewaltiger Säufer geworden. Die Gelder der Sparbank, des Auswärtigenfonds und die letzten 15,000 Pfund Sterling der Schatzkammer sind „voritrunken“. Am 50. Geburtstage dieses Königs hat es auf der ganzen Insel keinen Nüchternen gegeben. Die Zeit des ungefüllten Durstes ist für Kalakaua noch ziemlich ferne, denn von den zwei Millionen Dollars, welche die „Volksvertretung“ bewilligt, kann er doch einen beträchtlichen Theil durch die Gurgel jagen.

(Religiöser Fanatismus.) Was Menschen in ihrem religiös fanatischem Wahn zu ertragen vermögen, das beweist der Bericht über das kürzlich auf der Insel Mauritius stattgehabte „Feuerfest“, welches zu Ehren des Gottes Siva, und unter der Oberleitung des Brahminen Sinatam-Bu, daselbst veranstaltet wurde. Das Gözenbild des mächtigen Siva befindet sich in seinem, zu Ende einer Ebene gelegenen Tempel. Mit prächtigen Gewändern angethan, sitzt der aus gefirnisktem Holz gefertigte Gott da; seinen Kopf deckt eine dreifarbigte Mütze. Die rothen Lippen öffnen sich lachend; der Schnurrbart ist nach oben gedreht. Die Augen scheinen mit Verachtung auf eine dicke Schlange zu blicken, welche sich um den linken Arm windet. Vor der Pagode brennt lichterloh ein ungeheurer Scheiterhaufen bereits seit 24 Stunden. Nach einer Menge einleitender Ceremonien, werden die noch nicht verkohlten Holzstücke herausgezogen, die zurückbleibende rothe Gluth ober mit Hacken auseinander gezogen, und so eine 20 Fuß lange und 14 Fuß breite Fläche hergestellt, die ganz mit einer Schicht glühender Kohlen bedeckt ist. Die Helden des Festes sind

etliche Brahminenjünger, welche um die Ehre gebeten, dem Gözenbild entgegenzugehen zu dürfen. Um demselben die Blumenkörbe darzubringen, die sie auf dem Kopf tragen, müssen sie diesen fürchterlichen Feuerteppich mit bloßen Füßen überschreiten. Strauchelt einer von ihnen und fällt, so — bleibt er seinem Schickal überlassen. Niemand eilt ihm zu Hilfe, die Menge, die dem Feste bewohnt, läßt ihn ruhig verbrennen, denn kein Straucheln und Fallen wird als Beweis angesehen, daß Brahma ihm seine Sünden nicht vergeben hat. Doch kein einziger der wahnsinnigen Fantiker kam bei dem letzten Feuerfest zum Fallen. Die einen — so erzählt das „Petbg. Ev. Missionsblatt“ — gingen mit beschleunigten Schritten über den Feuerteppich und warfen sich jenseits desselben in ein dort eigens dazu hergestelltes Wasserbecken. Die anderen schritten langsam, als wenn sie über einen Rasenplatz gingen. Sie hielten ganz ruhig mit ihren Händen die Blumenkörbe auf den Köpfen, ohne auch nur den geringsten Schmerzenslaut hören zu lassen, obgleich die Funken der glühenden Kohlenstücke bei jedem Schritt nach allen Seiten herumstieben. Erst als die Kohlenluth überschritten war und sie die Füße ins Wasser setzten, stießen sie herzzerreißende Töne aus, krümmten und wanden fürchterlich alle Glieder vor Schmerz. Dabei blieben die zahlreichen Hindu, die dem Feste zuschauten, ganz ruhig und kalt. Sie schienen mehr in Andacht versunken, als daß sie mit Spannung auf den Ausgang dieser schrecklichen Feuerqualen warteten. Glückliche sind diejenigen, welche bald nachher sterben; denn die Füße und Beine derer, die sich dieser Feuerprobe unterziehen, sind so verbrannt, daß selten Heilung eintritt, und dann ist der Ueberlebende ein schrecklich zugerichteter Krüppel.

(„Kryttallpalast Monacher.“) Nach dem Brande des Stadttheaters in Wien dämmerte der Plan auf, an der Stelle, wo Hunderte eines so schrecklichen Todes gestorben, eine „Sühnkapelle“ zu erbauen. Anstatt dieser Kapelle wird aber der „Kryttallpalast Monacher“ entstehen — ein Prachtgebäude des Vergnügens, ein Tinquat-Tingl. Die Kosten berechnet man auf 520,000 fl. und soll der Palast im Oktober l. J. eröffnet werden.

(Dem Verdienst seine Krone.) Dem Ingenieur Mannlicher, Erfinder des österreichischen Nitrogewehres, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Heeresbewaffnung der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

(Mord aus Raubsucht.) Am 14. d. gegen 7 Uhr Abends wurde in der Brigittenau zu Wien (Brigittagasse 9) Antonia Ilek, die Geliebte des Schlossers Josef Jiraczek todt aufgefunden; sie saß auf zwei Stühlen und war von Blut überströmt. Zuerst mußten Thüre und Fenster geöffnet werden, um dem erstickenden Petroleumrauch Abzug zu verschaffen. Die Hirnschale der Todten war mit einer Hacke zertrümmert und an der linken Seite des Halses zeigte sich eine tiefe Stichwunde. Die Aufnahme des Thatbestandes ergab ferner, daß der Mörder die Absicht gehabt, das Haus in Brand zu stecken, um die Spuren seines Verbrechens zu beseitigen. Zu diesem Zweck trankte er ein Bett mit Petroleum und zündete dasselbe an. Zufälligerweise kam der zwölfjährige Sohn des Schlossers Jiraczek Abends nach Hause; er konnte wegen des Rauches das Zimmer nicht betreten und eilte auf seinen Hilferuf die Hausbewohner herbei. Die Hacke wurde nicht vorgefunden, aber ein blutbestecktes Küchenmesser lag zu Füßen der Leiche. Antonia Ilek, die 29 Jahre alt war, führte seit einigen Monaten mit dem verwitweten Schlosser Jiraczek gemeinsamen Haushalt und wird als ein gutmüthiges, fleißiges und sparsames Mädchen geschildert. Josef Jiraczek, der Abends halb 8 Uhr von der Arbeit heimgekehrt, geberdete sich wie ein Wahnsinniger, als er Antonia Ilek, gräßlich ermordet, hingestreckt sah. Der Thäter ist der Schlosser Eduard Wofal, ein Freund Jiraczek's und hat den Mord aus Raubsucht verübt. Die ganze Beute betrug aber in Baarem bloß 64 kr., da Wofal die 12 fl., welche in einem Buche versteckt waren, vergeblich gesucht und raubte er auch noch Kleidungsstücke. Wofal hatte am letzten Samstag seinen Posten verlassen unter dem Vorwande, er müsse zur Militärstellung reisen. Nach Verübung des Raubmordes war er guter Dinge und zechte bis tief in die Nacht hinein. Am nächsten Morgen um 7 Uhr verließ er die Wohnung seines Bruders, war so wohlgelaunt wie Abends und wurde bald darauf in einer Branntwein-Schänke verhaftet.

Stunde des folgenden Tages richtig ein. Noch im vorigen Jahre bestimmte Falb die Erdbeben in Griechenland und Nordamerika vorher, und daß diese in ihrer Art einzigen wissenschaftlichen Leistungen nicht bereits früher dasselbe Aufsehen, dieselbe allseitige Würdigung gefunden haben, wie heute bezüglich der Katastrophe an der Riviera, das liegt eben nur daran, daß uns die letztere in jeder Beziehung näher liegt.

Rudolf Falb ist schon Anfang der 70er Jahre zum Protestantismus übergetreten; er ist auch aus dem österreichischen Unterthanenverband ausgeschieden und deutscher Staatsbürger geworden. Das Letztere war nöthig, weil Falb sich vermählt hat; denn so unglaublich es klingen mag, es ist Thatsache, daß ein Oesterreicher nach den österreichischen Landesgesetzen, wenn er einmal als Wespriester die sieben Weihen empfangen hat, Zeit seines Lebens vor dem Gesetz Wespriester bleibt, selbst wenn er einen anderen Glauben annimmt. Um also überhaupt eine gültige Ehe schließen zu können, mußte Falb im Ausland das Bürgerrecht erwerben. Er hat das in Leipzig gethan, wo er auch seit Kurzem mit seiner Familie seinen Forschungen lebt.

Deutscher Schulverein.

In der am 8. März d. J. abgehaltenen Aus-

Aus Stadt und Land.

(Personalnachricht.) Der Statthaltereis-

(Dankschreiben.) Der hiesige Männer-

An die Vorstehung des Männergesang-Vereines

Das Komité des vom Offizierskorps des k. k.

Hochachtungsvoll

für das Komité:

Anton Luma, Oberlieutenant.

(Deutscher Schulverein.) Der hiesigen

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den

(Militärkonzert.) Morgen Abends spielt

(Schutz den Vögeln.) In weiser Be-

(Gegen die Verwahrlosung der

Jugend.) Den Lotterbuben, welche die Schule

herumstreifen, werden der gesetzlichen Behandlung

(Eisernes Guldenstück.) Der bekannte

(Das Oberhaupt von Hölldorf.) Eine

(Benefize.) Der kleine Gusti Siege, welcher

(Ueberlegt.) Die dritte Feilbietung der

(Windische Denunziationen.) Ein

Graz. (Aus der Handelskammer.)

entsprechende Gewerbestand fehlt. Der Antrag

Hohenmauthen. (Dankschreiben an

Leibnitz. (Zum drittenmal.) In Ober-

St. Leonhard W. B. (Eine Erwiderung.)

Herrn Bezirksrichter Wenger ins Auge zu sehen, und ich gebe ihm nur die Versicherung, daß ich niemals die Absicht hatte, ihm gegenüber den Vogel Strauß zu spielen, selbst dann nicht, wenn mein Gegner auch noch viel höher stehen würde als Herr Bezirksrichter Wenger". Wir bemerken nur noch, daß Herr Wraylag, thatsächlich ebensowenig, wie Herr Reich, der Verfasser unseres Eigenberichtes vom 9. d. M. ist, daß daher die persönlichen Anspielungen und Ausfälle Wengers, gegen Herrn Wraylag, nichts als Lusthiebe sind.

Bettan. (Musikverein.) Heute Abend findet hier eine Schüleraufführung statt und ist diese bereits die dritte im laufenden Vereinsjahre.

Bettan. (Spende.) Die steiermärkische Sparkasse hat unserer Musikschule 100 fl. gespendet.

Bettan. (Thierseuche.) In Amtmannsdorf herrscht die Räude der Pferde.

Sauerbrunn. (Zum Bau einer deutschen Schule.) Vom Ausschusse der steiermärkischen Sparkasse wurden unserem Orts-Schulrath zum Bau einer deutschen Schule 1000 fl. gespendet.

Wohitsch. (Wildschwein.) Im Jagdgebiete des Fürsten Windischgrätz am Nagel wurde vor mehreren Tagen ein Eber erlegt, der ohne Aufbruch 136 Kilogramm wog.

Gilli. (Sparkasse.) Diese Anstalt hatte im verflorenen Jahre bei 1.040,855 fl. Einlagen einen Geschäftsgewinn von 16,990 fl. Durch Kursdifferenzen wurden 3797 fl. erzielt. An Zinsen des Reservefonds erhält die Gemeinde 11,604 fl. und werden überdies noch die Zinsen des Friedhof- und Theateranlehens im Betrage von 720 fl. abgeschrieben. Der Zinsfuß wird auf 5% herabgesetzt. Obmann der Direktion ist Herr Karl Traun.

St. Marcin. (Volkschule.) Die ein-klassigen Volksschulen in St. Gemma und in Sibika werden erweitert.

Rann. (Lehrstelle.) Vom Bezirks-Schulrath wird die Stelle der Lehrerin an der dreiklassigen Mädchenschule in Rann zur Bewerbung ausgeschrieben und läuft die Frist bis 10. April.

Windisch-Graz. (Konzert.) Am 19. März Abends findet hier im Günther'schen Saale ein Konzert des Salorquartetts der Südbahn-Kapelle von Marburg statt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn L. A. Geduld, Geduld bringt Rosen!

Herrn J. K. Ihr trefflicher Wilhelmi-Artikel wird rechtzeitig erscheinen. Die Aufsätze aus Marburgs Vergangenheit sind uns bisher nicht zugekommen. Wir ersuchen darum.

Vom Büchertisch.

„Die Elegante Welt“ eröffnet ihre sechsten erschienenen elften Nummer mit einer hübschen Ueberraschung. Zum ersten Male bringt sie eine musikalische Beilage und zwar eine reizende „Danse habanera“ vom Grafen Bombelles, dem Obersthofmeister des Kronprinzen Rudolf. Wie zu erwarten, beschäftigt diese Nummer sich eingehend mit dem Buche des Linienschiffs-Capitäns Herrn von Almstein über die Orientreise der Kaiserin Elisabeth.

Betrachten wir weiter den reichen Inhalt dieser Nummer, so stoßen wir auf Beschreibung und Abbildungen aus der Umgegend von Abbazia, auf allerliebste Typen vom römischen Carneval und auf eine sachmännische Studie über den Genuß des Rauchens. Auf wie verschiedenartige Gebiete die „Elegante Welt“ sich wirft, geht daraus hervor, daß die vorliegende Nummer zu ihren Mitarbeitern zwei Celebritäten zählt: Robert Hamerling und Frau Rattazzi-Rute. Ersterer bietet ein herrliches Gedicht: „Herbstliches Scheiden“, letztere einen äußerst pikanten Brief über den Carneval in Madrid.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 11. Leere Versprechungen. Von Jenny Neumann. — Für den Hausgarten. Von Jablanzy. — Aus der Paris der Hausfrauen. — Fragekasten. — Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Sommerwohnungen. — Aerztliche Briefe. — Antworten der Redaktion. — Eingefendet. — Für Haus und Küche. — Menu. — Modebericht. Von S. Affies. — Literatur. — Album der Poesie: Der Lenz als Freier. Von Betty Hilberger. Stolz. Von P. von Hagen. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Berta Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. — Die Fischeressin. Skizze von Dionysia Kriß-Kapralik. — Feuilleton: Das Elfenpaar. Von Charlotte Schur. Kleine Theaterplaudereien. Von B-r. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Stadt-Theater in Marburg.
Samstag, den 19. März 1887:
Das verwunschene Schloß.
Große Operette in 5 Akten von N. Verla.
Musik von C. Millöcker.

Eingesendet.

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide)
fl. 1.15 per Meter bis fl. 6.45 (in 16 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot von **G. Senneberg** (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. (124)

Im Verlage von **Ed. Janschik's** Nfgr. (L. Kralk) neu aufgelegt:

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben für Gemeindeämter.

Ausweis über den Vermögensstand des öffentlichen Armenfondes.

Grundbuchsgesuche Nr. 1, 3, 4, 5, 7 und 9, 10 Stück per Lage 10 kr.

Kubriken hiezu, 20 Stück per Lage 10 kr.

Verlafatte für k. k. Notare, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8, sowie Titelbogen, 10 Stück per Lage 10 kr.

Verloren: (374)

ein **Granat-Armband** am Montag Abends auf dem Wege vom Casino bis zur Postgasse. Der redliche Finder wird ersucht, selbes gegen entsprechende Belohnung i. d. Exped. d. Bl. abzugeben.

Zwei Winterfenster

wurden der Frau **Ornig** am Kärntnerbahnhofe gestohlen. Der Zustandebringer erhält gute Belohnung. (383)

Sauerbrunn Bad Radein
mit seinem reichhaltigen Natron-Lithion-Säuerling. Garrod's Versuche haben erwiesen, dass das kohlen-saure Lithion bei Gicht-leiden das beste u. sicherste Heilmittel ist

Der Radeiner Sauerbrunn ist das beste Tafelwasser.
Bei Radkersburg Radein Beschreibung u. Tarife gratis und franco.

Durch den Reichtum an Kohlen-säure, Natron und Lithion wirkt das Radeiner Sauerwasser als Specificum bei: Gicht, Gallen-, Blasen- u. Nierensteinen, Hämorrhoiden, Scrofulin, Gelbsucht, Magenleiden, Kropf, und bei Katarrhen überhaupt.

Vorräthig in jeder soliden Mineralwasser- u. Specereiwaren-Handlung Steiermark's.

Feuereimer,
aus verzinktem Eisenblech, solid und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt bestens
A. Hoinig, Spengler,
Burggasse Nr. 6. (322)

Ein hübsch möblirtes Zimmer
für einen soliden Herrn. Anfrage: Bürgerstraße Nr. 44, I. Stock. (365)

Ein gassenseitiges Zimmer,
vom 1. April an vermietbar. Nähere Auskunft daselbst. (378)

Glas- u. Anstreicher-Arbeiten
für den
Neubau der Strafanstalt in Marburg
sind zu vergeben.

Die näheren Angaben hierüber siehe Nr. 31 d. Bl. vom 13. März 1887.

Letzter Termin für die Abgabe der Offerte 27. März 1887.

Die Blanquette für die Preis-Verzeichnisse und Vorausmaße zu beziehen von der k. k. Strafanstalts-Bauleitung in Marburg. (355)

Ausverkauf!

20% unter dem Einkaufspreis!

Sacken und Regenmäntel,
Winter-Dolmans und Paletots,
sehr moderne Radmäntel und Mantills,
Kinder-Kleider etc.

Tricot- u. gestrickte Taille-Unterröcke,

Damen-Wäsche, (370)

reichste Auswahl **Wieder mit Fischbein,**

Schürzen und fertige Blousen

80 kr. per Stück.

Jede Bestellung wird schnellstens ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Josef Skalla, Damenkleider-Geschäft,
Tegetthofstraße Nr. 9.

Zu verkaufen:

vorzüglichen **Gebirgsaathaser** (Canada) 100 Kg. 10 fl.; frische **Rosenkartoffeln**, 100 Kg. 6 fl.; **Nichters Imperator-Kartoffeln**, 100 Kg. 6 fl. bei dem **Gute Unter-Lichtenwald** (Südbahnstation Lichtenwald) Steiermark. (356)

Butter- & Eier-

Lieferanten werden von einem Engros-Geschäfte gesucht. Prima-Waare per prompte Cassa Bedienung. Offerte an **Jon Haas** in **Wien, I., Schönlaterngasse 6.** (360)

Meyer's Großes Conversations-Lexikon

III. Auflage, complet, gebunden, 22 Bände (16 Bände, 5 Jahressupplemente bis 1884 und ein Schlüssel) preiswürdig verkäuflich. Anzufragen in der Exped. d. Bl. (351)

Schönen Hafer

per Megen 2 fl., **Gerstenhafer**, zur Saat, per Megen 2 fl. 50 kr. verkauft **Josef Kartin.**

Auch ist ein großer braver **Wachhund**, schwarz, 11 Monate alt, gegen Vergütung für Halsband und Marke zu haben. (380)

Hausmeister oder -Meisterin

ohne Kinder wird bei freier Wohnung sofort aufgenommen bei **Math. Prosch.** (379)

Sofie Fessl,

Kleidermacherin,

empfeht sich in und außer dem Hause sowie auch zum Schnittzeichnen. Auskunft i. d. Exped. d. Bl. (382)

Trockenes

Herrschaft Faaler-Holz

in vollen Wagenladungen zu Original-Preisen empfiehlt **Karl Flucher's Holzgeschäft**, Herrngasse Nr. 38. — Daselbst sind auch 100 Meter **Appel-pfosten**, **Holzdünger**, **Rosen-Erdäpfel** und ein neuer **Schweinstall** um 10 fl. zu verkaufen. (381)